Predigt „Vom Glashaus und den Steinen – Lukas 6, 37-42“
am 31.10.2010 von Anke Wiedekind in der ev. Andreasgemeinde

Wenn man eine längere Flugreise unternimmt, beträgt die magische Grenze, die darüber entscheidet, ob man von der Fluggesellschaft mitgenommen wird oder nicht, 25 kg. Das ist ein schönes Bild für das Leben. Wir reisen durch unser Leben und haben unser Gepäck dabei. Je länger wir unterwegs sind, desto schwerer wird es. Und irgendwann wird die Reise unmöglich, weil wir das Gepäck nicht mehr schleppen können. Kennen Sie das: dass Erfahrungen Sie festnageln, Sie lähmen, Sie auf der Stelle treten lassen, weil Sie sie nicht mehr tragen können? Interessanterweise wiegen die bitteren, die traurigen, die unguten Erfahrungen im Leben schwer. Die schönen, beflügelnden, grandiosen Momente dagegen wiegen leicht. Wir trennen uns aber von schönen Erfahrungen sehr viel leichter, als von den schwierigen. Wenn ich morgens mit dem Auto fahren und jemand schneidet mich, das merke mir den ganzen Tag. Wenn mich jemand in der Schlange vorlässt, vergesse ich das nach zwei Sekunden schon wieder. Das ist jetzt ein einfaches Beispiel, und doch greift der Mechanismus schon. Wie viel schwerer ist es, wenn jemand eine blöde Bemerkung über uns gemacht hat oder ein Freund uns in den Rücken gefallen ist oder jemand, den wir lieben, uns sitzen gelassen hat oder ein Geschäftspartner uns über den Tisch gezogen hat.

1. „Richtet nicht“

Diese Sätze lesen sich wie eine Anleitung, was wir in unseren Koffer packen sollten und was nicht, welche Erfahrungen wir mitnehmen sollten und welche nicht. Richten, Verurteilen, bestrafen, diese drei gehören offensichtlich nicht dazu.
Nur: wie schwer ist das denn? Nicht richten, nicht urteilen, stattdessen vergeben? Da erzählt einer Ihrer Kollegen im Meeting den letzen Mist. Soll man da wirklich nicht richten? Wenigsten sagen, dass es Mist war, das wäre doch schon angebracht. Oder Sie haben eine nervige Nachbarin, die ständig gegen die Wand klopft, wenn die Kinder mal ein bisschen lauter sind. Da denkt man doch automatisch: Oh Mann! Oder umgekehrt: Sie sind ein ruhiger Vertreter und haben neben sich eine Rasselbande wohnen, die ständig die Türen knallt, durch Haus brüllt und das bis mitten in die Nacht. Wer fängt da nicht an, innerlich zu fluchen?
Wie soll ein Leben ohne Richten und Urteilen funktionieren? Menschen fällen – das ist erwiesen - im Bruchteil einer Sekunde ein Urteil über einen anderen Menschen. . „Für den ersten Eindruck gibt es keine zweite Chance“, sagt der Volksmund. Und Recht hat er. Wir taxieren kurz Aussehen, Kleidung, was er sagt, wie er auf uns wirkt. Und - zack! wissen wir, ob die Person für uns akzeptabel ist oder nicht. Die Wahrnehmungspsychologen sagen, das sei wichtig, um überflüssige Information zu reduzieren. Wenn wir uns keine Meinung bilden würden, könnten wir auch nicht entscheiden, welche Menschen für uns wichtig und welche für uns unwichtig sind.
Was ganz ähnliches passiert, wenn wir Geschichten von Menschen hören. Z.B. solche, in denen Menschen in Schwierigkeiten geraten sind, in Armut, Elend, Arbeitslosigkeit, Krankheit. Wir wissen, dass das passieren kann. Wir wissen auch, dass die Möglichkeit für uns jederzeit besteht, dass uns das gleiche Schicksal widerfahren kann. Wenn aber jemand „durch eigene Schuld“ in diese Situation gerät, dann fällen wir ein Urteil: „Ist ja klar. Musste so kommen. Hätte er mal nur nicht...“ Und Hand aufs Herz: manchmal sind wir geradezu froh, wenn jemand schuldhaft sein Schicksal verursacht hat, weil das die Bedrohung reduziert, dass auch wir ein vergleichbares Schicksal erleiden. „Ah, der ist arbeitslos geworden. Naja, der war ja immer auch so schwierig, kein Wunder.“ Der Gedankengang geht ungefähr so:. „Wenn derjenige, der in Schwierigkeiten gerät, einen Fehler gemacht hat oder sich schuldig gemacht hat, brauche ich doch nur diesen Fehler zu vermeiden, um dem gleichen Schicksal zu entgehen...“ Sehr simpel und sehr verführerisch. Richten schafft Abstand. Trennung. Es ist gerade bei schlimmen Geschichten ein Schutzmechanismus.
Wir haben aus den verschiedenste Gründen ein ausgesprochen intensives Rechtsempfinden. Einer davon ist, dass wir über Glück und Unglück in unserem Leben die Kontrolle behalten wollen. Richten bedeutet, die Welt in gut und böse einzuteilen. In akzeptabel und nicht akzeptabel. Wenn ich das getan habe, weiß ich, vor wem oder was ich mich schützen muss und auf wen oder was ich gefahrlos zugehen kann.
Das bedeutet so viel, wie im eigenen Leben der liebe Gott zu sein. Wenn ich der liebe Gott wäre und wenn es nur in meinem eigenen kleinen Einflussbereich ist, dann würde ich dafür sorgen, dass das Wetter immer gut ist und dass es den Bösen schlecht geht. Mit machtvollem Arm würde ich Wundertaten tun und alle wären glücklich. Ein bisschen wie Superman. Aber das ist natürlich vermessen – wie Gott sein wollen. Oder doch nicht?
Doch da liegt ein fundamentales Mißverständnis vor. „Seid barmherzig wie auch euer Vater barmherzig ist.“, sagt Jesus – Der Punkt ist: Wir ***sollen*** wie Gott sein, wir sind geschaffen als seine Ebenbilder. Aber Kontrolle ist nicht der Punkt, der uns Gottesebenbildlichkeit verleiht. Barmherzigkeit ist es. Und sie zu ausüben, bedeutet häufig einen Verlust an Kontrolle.

2. „damit ihr nicht gerichtet werdet...“

„Richtet nicht“, sagt Jesus. Interessant ist die Begründung, die er dazu liefert: „Damit ihr nicht gerichtet werdet.“ Das klingt fast nach einer Drohung: Gott bindet seine Gebe- und seine Vergebungsbereitschaft an die Weitherzigkeit des Menschen. Er gibt und vergibt, aber nur denen, die ihrerseits geben und vergeben. Das hört sich hart an. Wie ist das zu verstehen?
Jesus predigt keinen Gott der Strafe, aber er zeigt Zusammenhänge auf. Der Zusammenhang ist etwa so: Jeder hat in sich ein Rechtssystem. Wir alle haben irgendwann mal ein Wertesystem gelernt, was wir für richtig und für falsch halten. Es ist keine Frage, dass dieses System das eigene Verhalten genauso beurteilt, wie das Verhalten anderer Menschen. Und so zeigt sich an unserem Urteil anderer Menschen letztlich nur unser eigener Wertmaßstab.

Hartherzige Menschen sind nicht nur zu anderen hartherzig, sondern erstmal zu sich selbst. Richtende Menschen richten zuerst sich selbst. Verurteilende Menschen verurteilen zuerst sich selbst. Und jetzt kommt die positive Pointe: vergebende Menschen vergeben zuerst sich selbst. Die Freiheit, die sie anderen Menschen zusprechen, die Freiheit von Schuld, von Fehlern, gewähren sie zuerst sich selbst. Wenn ich mich entscheide, nicht zu richten, entscheide ich zuerst, mich nicht zu richten. Mit dieser Entscheidung schaffe ich für mich einen Raum, in dem ich ich sein darf, in dem keiner ständig an mir rumkrittelt, in dem keiner ständig alles besser weiß oder mir meine Fehler oder mein Versagen vorhält.
Lassen Sie sich nur einen Moment mal auf diese Vorstellung ein, in einem solchen Raum sein zu dürfen. Stellen Sie sich einen Raum vor, in dem Gott Ihnen die Ehre gibt, in dem er Ihnen als Gepäckträger dient und alles Schwere, Mühevolle abnimmt, so dass Sie sich wieder frei und mühelos bewegen können, in dem Ihre Schuld oder Ihre Fehler kein Werturteil mehr über Sie fällen und in dem Wahrheit und Liebe gleichermaßen gelten, weil die Wahrheit in Liebe ausgesprochen wird. Ach, wäre das schön!
Ahnen Sie etwas? Es geht Gott nicht im Ansatz darum, seine Vergebungsbereitschaft zu begrenzen. Überhaupt nicht. Es geht vielmehr darum, dass ein richtender, ein urteilender, ein nicht vergebungsbereiter Mensch den Raum der Liebe und der Gnade, in den uns Gott einladen möchte, nicht betreten kann. Man muss eigentlich genauer noch sagen: nicht betreten will. Weil er ihn für kompletten Schwachsinn hält. Sein Kopf ist voll von Richtig / Falsch-Kategorien, von Schuldprinzipien, von Lob und Bestrafungssystemen. Sehr oft hat er in seinem Leben darauf geachtet, sich möglichst nichts zu schulden kommen zu lassen. „Mit welchem Maß ihr meßt, werdet auch ihr gemessen – ein solcher Satz bedeutet für ihn keine Warnung, sondern er drückt lediglich aus, was sein Rechtssystem ohnehin verlangt. Was an ihn überhaupt nicht ran kommt, ist: Das Maß, mit dem Gott messen möchte, ist ein gutes, gedrücktes, gerütteltes und überfließendes Maß. Barmherzigkeit im Überfluss. Liebe ohne Bedingungen. Güte ohne Ende.

3. Von Splitter und Balken

Einen Splitter im Auge zu haben, ist etwas sehr, sehr Schmerzhaftes und schreit geradezu nach Behandlung. Das Interessante an der Bibelstelle ist, dass derjenige mit der größeren Verletzung dem mit der kleineren Verletzung zuerst helfen möchte. Und dabei kann er es gar nicht, denn mit einem Splitter im Auge kann man nur noch zum Arzt gehen und sich helfen lassen. Warum ist das so?
Kann es nicht sein, dass jede Charakterschwäche, jede Gefühlsregung, jeder Wunsch, jede Sehnsucht, die ich bei einem anderen Menschen für Behandlungswürdig halte, in Wahrheit in mir selbst schlummert? Es gibt bei jedem Menschen eine Seite, die ausgelebt wird und Wünsche, Sehnsüchte, Charaktereigenschaften, die in ihm schlummern und unter der Decke gehalten werden. Bei Ehepaaren ist das ganz oft so. Sie finden sich, weil Gegensätze sich bekanntlich anziehen. Aber nach einigen Jahren regen sie sich genau über die Eigenschaften auf, die sie damals anzogen. Es ist die Eigenschaft, die auch in ihnen lebt, aber die sie in Wahrheit bekämpfen. Ist z.B. ein Mensch sehr rational, dann ist das Gegenteil, die emotionale Seite, nicht einfach verschwunden. Sie schlummert irgendwo im Inneren des Menschen, ganz verborgen. Oder ist eine Person sehr fleißig, dann ist das Gegenteil, die Faulheit, auch Teil des Menschen. Vielleicht ist die Faulheit wie ein ständiger Feind in ihm am Werk und mit seinem Fleiß kämpft er unterunterbrochen gegen die Bedrohung. Einen anderen faulen Menschen kann er dann nicht ertragen.
Vielleicht kennen Sie aus der Familie solche Vorwürfe: „Du bist ja wie meine Mutter. Oder wie meine Vater.“ Du bist genauso, wie ich nie sein wollte. Ich habe mich ganz bewußt anders entschieden. Sie kennen vielleicht das Sprichwort: Zeig mir deine Freunde – und ich weiß, wer du bist. Das gilt natürlich auch umgekehrt. Zeig mir die Leute, die dich nerven, und ich weiß ziemlich viel über dich.
Die Rede vom Balken und dem Splitter will noch etwas sagen: das, was wir in anderen bekämpfen, erscheint immer deutlich größer. Die Vorwürfe, die wir machen, die Lästereien, in denen wir uns ergehen, haben immer etwas Unproportionales. Wir bekämpfen einen Splitter im Auge des anderen und bieten unsere Hilfe an. In Wahrheit liegt die sehr viel größere Verletzung in uns.
Das Problem ist: Das Leben ist da manchmal etwas gemein, weil es uns mit unseren Schatten, den Dingen, denen wir eigentlich entfliehen wollen, immer wieder konfrontiert. Treffen Sie einen nervigen Menschen, steht der nächste todsicher hinter der nächsten Straßenbiegung. Vielleicht ist es auch gar nicht gemein, sondern Gottes sanfte Aufforderung, diesen Punkt in uns in Ordnung zu bringen.
Ich komme langsam zum Schluss. Zeit, um noch eine wichtige Unterscheidung einzuführen. Ziel dieses Bibelwortes ist es nicht, uns zu zahnlosen Tigern zu erziehen. Ziel ist es, uns in die Freiheit zu führen. Jesus möchte uns Ballast abnehmen. Er möchte uns vor unguten, vor allen Dingen unnötigen Erfahrungen schützen, die uns das Leben schwer machen und wir in der Konsequenz dann anderen Menschen. Deswegen sollen wir nicht richten, nicht verurteilen, sondern vergeben.
Wenn allerdings ein anderer Menschen uns systematisch das Leben schwer macht, dann müssen wir uns davon distanzieren. Vergeben heißt nicht, alles gut heißen. Und nicht richten bedeutet nicht, dass ich ins offene Messer laufen muss. Und dennoch bin ich zutiefst überzeugt davon, dass viele solcher Konfliktsituationen völlig anders verlaufen, wenn ich mir zuerst vornehme, mich in den anderen hineinzudenken und auf ein vorschnelles Urteil zu verzichten. Überlegen Sie in der nächsten Woche mal wenn Sie dabei sind, ein Urteil über einen Menschen zu fällen, wie oft Jesus sich an diesem Tag schon gegen Recht und für die Liebe entschieden hat.
Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. AMEN